

Das Wetter war echt tibetisch. Eine Hagelbö nach der anderen durchkältete uns und jagte uns ihre kühlen Schauer ins Gesicht, aber die Sonne schien doch immer irgendwo innerhalb unseres Gesichtskreises. Von den Wolken, die ganz unbedeutend aussahen, hingen lange Hagelstrahlen herab, aber diese vermochten den Boden nicht weiß zu färben; er blieb so trocken wie Zunder, im Gegensatz zu den feuchten Gehängen auf beiden Seiten des Kara-korum-Kammes. Es staubte sogar ab und zu hinter den Pferden. Weit vor mir sah ich zwei schwarze Punkte auf dem gelblich-grauen Gelände — es waren ein Pferd und sein Führer, die hinter den anderen zurückgeblieben waren.

Man sah den großen Zug der Karawane sich ungeheuer langsam einen Abhang entlang bewegen. Sie machten halt, sie hatten also Weide gefunden! Ach, nein — der Boden war hier ebenso unfruchtbar wie überall während der 19 Kilometer, die wir an diesem Tage zurückgelegt hatten. So wie gestern mußten die Tiere zusammengebunden stehenbleiben, und die Riemen ihrer Gersten- und Maisbeutel wurden ihnen wieder um den Hals gehängt.

In der Dämmerung berief ich Muhamed Ja zum Kriegsrat.

„Wie lange können die Tiere noch aushalten, wenn wir keine Weide finden?“

„Zwei Monate, Herr, aber wir finden schon eher Gras.“

„Wenn wir keine längeren Tagemärsche machen wie heute, brauchen wir bis an den Lake Lighten, den Wellby Sahib vor zehn Jahren entdeckt hat, zehn Tage, und der Weg führt durch Ling-schi-tang und Khai-tschin, die zu den östlichen Gegenden ganz Tibets gehören.“

„Dann wollen wir versuchen, doppelte Tagemärsche zu machen, um möglichst schnell durch das böse Land zu kommen; in der Gegend des Tschil-köl ist die Weide gut, wie Sonam Tsering, der dort gewesen ist, sagt.“

„Wie steht es mit den Tieren?“

„Die halten sich gut, nur ein Pferd und ein Maulesel sind müde, aber die lassen wir einstweilen ohne Last gehen. Für die übrigen ist die Last ein wenig schwerer geworden, seit wir die sieben Yaks nicht mehr haben. Aber das gleicht sich bald aus.“

„Wie machen sich die gemieteten Pferde?“

„Die machen sich auch gut, bis auf zwei, mit denen es zu Ende geht und die wir wohl bald verlieren werden.“

„Achte ja darauf, daß die Tiere möglichst geschont und gut gepflegt werden.“

„Sie können sich auf mich verlassen, es wird nichts versäumt. In solchen Lagern wie diesem hier bekommen sie mehr Mais und Gerste als gewöhnlich, aber da, wo es Weide gibt, gehen wir mit unseren Vorräten sparsam um.“

Am 3. September lag das flache Plateau in Schneerauch und Nebel verborgen, und es war schwer zu entscheiden, nach welcher Seite man ziehen mußte; wir verabredeten jedoch, daß keiner den Fluß aus den Augen verlieren dürfe, denn anderes Wasser schien nicht zu finden zu sein. Wir waren noch nicht weit gelangt, als der Schneefall begann, ein scharfer Südwestwind sich erhob und die wirbelnden Flocken uns sogar die allernächsten Hügel verbargen. Es schneite jetzt so dicht, daß wir fürchteten, die Spur der Karawane, die schon weit voraus war, zu verlieren. Der englischen Karte nach konnten wir von einem kleinen Salzsee nicht mehr weit entfernt sein, aber in diesem Wetter war man nicht imstande, sich von dem Aussehen des Landes einen Begriff zu machen, und es hatte keinen Zweck, des Umschauens wegen einen der Hügel zu besteigen. Wir saßen eingeschneit im Sattel, aber der Schnee taute auf unseren Kleidern, und man wurde von einem unangenehmen Feuchtigkeitsgeruch verfolgt.